

des Kaisers. Fast zwei Jahrzehnte stand er dann als Söldnerführer unter spanischer Flagge im Kampf gegen die französische Krone, ohne allerdings jemals den zustehenden Sold zu erhalten, eine Tätigkeit, die den militärischen Ambitionen des Grafen wohl entsprach. Nach dem Tod seiner ersten Frau schloss er mit der Herzogin Elisabeth Ursula von Braunschweig-Lüneburg eine zweite Ehe. Diese familiäre Verbindung mit dem lutherischen Zweig des Welfenhause sollte konfessionspolitische Konsequenzen haben (S. 186 ff.).

Der herzogliche Schwager in Lüneburg drängte auf die Übernahme des Augsburger Bekenntnisses. Der Lüneburger Kanzler schickte die von Melanchthon verfasste mecklenburgische Kirchenordnung. Außerdem war ein beachtlicher Teil des Landes hessisches Lehen, und Hessen war die protestantische Vormacht. Der Graf konnte einer Entscheidung nun nicht mehr aus dem Weg gehen. 1559 berief er den Celler Prädikanten Jakob Dammann zum Hofprediger in Stadthagen und entschied sich für den Konfessionswechsel. Diese Entscheidung wurde ihm dadurch erleichtert, dass inzwischen auch der zweite erzbischöfliche Bruder verstorben war, die Verbindungen zu Köln sich also gelockert hatten. Außerdem hatte der Augsburger Religionsfriede von 1555 den Landesherrn ausdrücklich das Recht eingeräumt, über die Konfessionszugehörigkeit ihrer Territorien zu bestimmen. Die Entscheidung für die lutherische Lehre war also relativ gefahrlos möglich. Alles in allem wird man sagen müssen, dass es die „dynastische Neuorientierung“ war, die Otto veranlasste, die Reformation einzuführen, auch wenn es im Land „Sympathiekundgebungen“ für die neue Lehre gegeben hatte. Der Konfessionswechsel brachte für die Bevölkerung anfangs nur behutsame Veränderungen: Die Messe wurde deutschsprachig gehalten; die Elevation entfiel; das Abendmahl wurde in beiderlei Gestalt gereicht. In der Untersuchung wird diese Entwicklung in einem eigenen Kapitel unter der Überschrift „Epochaler kirchlicher Traditionswechsel“ detailliert dokumentiert. Nach dem vorgelegten Material wird man der Verfasserin zustimmen müssen, wenn sie formuliert (S. 193): „Eine intensive Hinwendung zur lutherischen Lehre, eine spirituelle Gläubigkeit ist bei Graf Otto nicht zu konstatieren, ein homo religiosus war er gewiss nicht.“ Er war eben ein pragmatischer Politiker und blieb auch als evangelischer Landesfürst weiter „kaiserloyal“.

Martin Stiewe

*Lilia Wick, Geschichte der Frauen in Kempen. Arbeit, Bildung und Öffentlichkeit im 19. und 20. Jahrhundert, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2003, 349 S.*

Wie schön, dass es auch in Zeiten knapper Kassen noch solche Projekte gibt. Der Kempener Geschichts- und Museumsverein e. V. hat dafür gesorgt, dass die Historikerin Dr. Lilia Wick zwei Jahre lang intensiv zu Frauen in Kempen forschen konnte. Etwa ab dem Jahr 1800 setzen die Recherchen ein und spannen den Bogen bis in die NS-Zeit. Das Buch endet mit einem kurzen Ausblick



auf die Kempener Frauen in der Nachkriegszeit. Die Initiative des Geschichts- und Museumsvereins und natürlich die Forschungen der Autorin haben sich gelohnt: die Stadt Kempen ist nun auf das Beste versorgt mit einer Studie zu ‚ihren‘ weiblichen Vorfahren.

Der Untertitel des Buches lautet „Arbeit, Bildung und Öffentlichkeit“, und genau darum geht es inhaltlich. Im ersten Teil beschäftigt sich Lilia Wick mit der Frauenarbeit. Dabei bleibt sie nicht bei der Erwerbsarbeit in der Hausweberei, in der Industrie oder in der Krankenpflege stehen, sondern widmet sich auch dem eher verborgenen Bereich der Arbeit, nämlich der Hausarbeit. Im zweiten Teil der Studie erfahren Leser und Leserinnen etwas über die Entwicklung der Mädchenbildung in der Stadt Kempen. Neben der Volksschulbildung und der höheren Mädchenbildung gibt es auch ein Kapitel zum Aufbau des Berufsschulwesens für Mädchen. Gerade unter dem Aspekt von Bildung und Erziehung wird deutlich, wie sehr das religiöse Milieu – in diesem Fall der Katholizismus – das Leben von Frauen prägte und beeinflusste. Den dritten Teil des Buches widmet die Autorin dem „öffentlichen Leben“ und beleuchtet hier das Vereinswesen, die Entwicklung von der weiblichen Wohltätigkeitsarbeit bis hin zur professionellen Sozialarbeit sowie die kommunalpolitischen Wirkungsmöglichkeiten von Frauen.

„Diese rund eineinhalb Jahrhunderte waren eine Epoche bedeutender wirtschaftlicher, politischer und gesellschaftlicher Umbrüche, die auch das Leben der Frauen tiefgreifend verändert haben“, schreibt Lilia Wick in ihrer Einleitung. Und genau das löst ihre Studie ein: regionale Begebenheiten und Besonderheiten sind mit der jeweiligen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und gesellschaftlichen Entwicklung verzahnt. Was – nebenbei bemerkt – ja leider noch immer keine Selbstverständlichkeit für regionalgeschichtliche Veröffentlichungen ist.

Für Leser und Leserinnen auch sehr angenehm ist die Tatsache, dass das Buch aus einem ‚Guss‘ ist – also aus der Feder einer Autorin. Sicherlich – auch Sammelbände haben ihren Reiz und ihre Vorzüge. Aber häufig ist es effektiver, wie ja auch hier geschehen, gezielt eine Fachfrau mit der Erarbeitung der Thematik zu beauftragen. Dann kann auch gelingen, was Margret Cordt, die 1. Vorsitzende des Kempener Geschichts- und Museumsvereins in ihrem Vorwort so lobend erwähnt, dass die Studie tatsächlich innerhalb von zwei Jahren entstanden ist. Das ist sicherlich schon eine Rekordzeit, denn wer einmal zur Geschichte von Frauen gearbeitet hat, weiß, wie sehr gerade diese Thematik mühsam aus den Akten zusammengepuzzelt werden muss, wie Akten für Akten gewälzt werden müssen, um aus Nebensätzen ein zusammenhängendes Bild entstehen zu lassen.

So ist auch der Beurteilung von Margret Cordt, „daß die vorliegende Studie über den lokalen Blickwinkel hinaus einen exemplarischen Beitrag darstellt zur Geschichte der Frau in rheinischen Städten des 19. und 20. Jahrhundert“, eigentlich nur noch hinzuzufügen, dass das für westfälische Städte gleichermaßen gilt.

Kerstin Stockhecke